

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 3

Juli 1960

17. Jahrgang

Vom Rodderhof und seiner Klüttenkaule

von Fritz Wündisch

Achthundert Jahre mögen vergangen sein, seitdem ein rittermäßiger Dienstmann der Kölner Erzbischöfe das zum Fronhof Merreche (Kierberg) gehörende Gelände am Donnerbach roden ließ und darauf eine Hofstätte anlegte.

„Rodderhof“ bedeutet einfach Rodehof. Die Verdoppelung des d ist mundartlich, wie der „Rodderberg“ bei Mehlem und die häufig vorkommenden Flur- und Siedlungsnamen „Rott“ oder „Röttgen“ zeigen. Der „Donnerbach“ hat nichts mit einem Donnergott zu tun und noch weniger mit donnernden Wassermassen, sondern ist wohl wie die „Dhünn“, die „Düna“, die „Donau“ und viele andere Fluß- und Bachnamen aus einer vorindogermanischen Bezeichnung für fließendes Wasser abzuleiten. Urkundlich wird er erstmals 1371 als „dünresbach“ erwähnt.

Nach dem Hof nannte sich die Ritterfamilie, die ihn zu Lehen trug, „de Rode“. Dieser Beiname war in jener Zeit sehr häufig; ihn trugen beispielsweise auch die Ritter, die in Roesberg (Rodisberg) oder in Merode bei Düren saßen. Darum lassen sich die Genealogien dieser Familien im 13. Jhd. noch nicht auseinanderhalten. Zweifelsfrei gehört aber zum Rodderhof der Volcuinus de Rode, Sohn Volcuin Stempils, der im Jahre 1236 seine Mühle bei Merreche mit den dazugehörigen Ländereien dem Kloster Benden schenkte (Benden Urk. 1). Ein Henricus Stempil, vielleicht ein Bruder Volkwins, wird im selben Jahre als Dienstmann der Grafen v. Saffenberg erwähnt, die damals Keldenich und Sechtem besaßen. Im Jahre 1287 verkaufte die Abtei Klosterrath einen Hof in Walberberg an Winrich de Rode, Sohn des verstorbenen Ritters Volquin.

Über die weiteren Schicksale des Rodderhofs berichtet das im Jahre 1705 geschriebene Bender Urbar (Stadtarchiv Köln, Auswärtiges Nr. 22):

„Diesen Hoff hat das Closter ahn sich gebracht und gekauft anno 1296(?) von dem Herrn Vollquin Ritter. Undt ist selbiger Hoff zwarn ein Mannlehn ahn die Ertzbischoffen von Collen lehnrührig gewesen, undt aber der Bischoff Syfridus (Siegfried v. Westerburg 1275-1297) hat diesen Hoff von dem Lehn zu den ewigen Tagen befreiet wie auch den gemachten Kauff confirmirt, wie aus dessen Brieffen zu ersehen, welche mit seinem Siegele signirt seynd. (Leider sind diese Urkunden heute verschollen). Dessen soll man zwey Mahle im Jahr ein Anniversarium für ihn undt seine Ahnverwandten halten.

Nachgehends ist ein Vergleich gemacht worden zwischen Seiner Churf.

Durchlaucht undt dem Convent folgender Gestalt:

Erstlig seyndt Seiner Churf. Dhlcht. zwey Stück Landts zwischen Pinstorpf und Merreche gelegen achtzig Morgen inhaltende zugeadingt undt überlassen worden, das er selbiger soll in seinem Gebrauch haben und behalten, damit soll der Weitzphacht (die Weizenrente), den die Jungfern von vorigen Jahren Seiner Churf. Dhlcht. auf das Schloß Bruell aus etligen Buschen /: wie man sagt /: zu gelten schuldig gewesen, niedergelegt, gedämpft undt gantz todt seyn und zu den ewigen Tagen ungelieffert bleiben. Das Land aber, so in den Rodderhoff gehoret, sollen die Jungfern unbeschwärt, von allem Dienst frey, loßledig gebrauchen, innehaben und besitzen.

Undt ist dieser Vergleich nicht allein von demjenigen Ertzbischoff, unter welchem solcher auffgericht, sondern auch von allen Nachfolgenden confirmirt und heylig gehalten worden. Wie dan bis auf heutigen Tag der Rodderhoff nur allein im Gewinnnd undt Grunderb gibt 1 Gulden 13 Albus in einem Simpel, undt sonst kein Dienste im geringsten schuldig zu thun“.

Das Hofgelände wird in dem Urbar wie folgt beschrieben:

„Dieser Hoff hat ahn Länderey in allem ad 124 Morgen. Nemblich das Stuck, so gleich fur dem Hoff ligt und bis auf den Viehbenden scheust, halt 49 Morgen, ist frey vom Zehnden. Das ander, so unter diesem ligt und langs die Donnerbach gehet, haltet 36 Morgen, gibt zum Theil Zehnden nacher St. Ursula, wie die Stein ausweisen. Undt das dritte, welches der Gabgeyer Acker genannt wird, weilen es mitt seinem Vorhaupt zur Sonnen auff die Bruelische Landstraß, so nach Lechnich gehet und die Gabgeyen heischet, scheust, haltet 44 Morgen; gilt Zehnden zum Theil wie die Stein aufzeigen. Item noch 4 Morgen 60 Ruthen ahn der Donnerbach neben Theis Olligschlager. Item 3 Morgen ahn den Dahbergs 8 Morgen.

Nota 1. Die Länderey von diesem Hoff ist frey von aller Viehdraft; muß deswegen zugesehen werden, daß die Bruelische kein Schwein, Kühe oder Schauf darauff treiben; undt wann sie solches unterstehen zu thuen, muß man ihnen das Vieh eintreiben.

Nota 2. Der Wegh langs die Donnerbach ist kein Buschwegh, müssen also die Bruelische, welche dorthin zum Busch wollen, zurück gehalten werden. Langs dem Gabgeyer Acker im Rodderbroich ist ein Wassergraben, welcher laufft in die Donnerbach; diesen muß der Halfen iahrligs auswerffen und in gutem Stand halten.

Nota 3. tio. Der Busch ist gantz frey von allem holtzen, und darff Keiner einig Wapen/: das ist ein Hipp oder Beyl:/ darin tragen“.

Zunächst haben die Bender Nonnen den Hof wohl selbst bewirtschaftet; ihre Ordensregel schrieb ihnen Feldarbeit geradezu vor. In urkundlich erfaßbarer Zeit ist dann aber der Hof immer verpachtet. Der erste namentlich bekannte Rodderhalfe war Kerstgen (Christian), der 1608 erwähnt wird. 1667/68 war Gottfried Sturm Rodderhalfe; seine Frau hieß Gertrud. Da auch die Frau seines Nachfolgers Johann Kalscheuer (1670) Gertrud hieß, kann man vermuten, daß Sturm 1668 an der Pest gestorben war und Kalscheuer, wie das damals üblich war, mit der Witwe den Hof erheiratet hatte. 1675 saßen dann Laurenz Contzen und seine Frau Maria Metternich auf dem Rodderhof. Contzen scheint aber bald gestorben zu sein, denn 1688 war Maria Metternich die Frau des Rodderhalfen Dohm (Adam) Krusen.

Vom Tage Petri Stuhlfeier (22. Februar) 1694 ab pachteten dann die Eheleute Peter Osten und Christina Deckstein aus Müngersdorf den Rodderhof. Der Pachtvertrag ist in den Akten des Klosters Benden (im Staatsarchiv Düsseldorf) erhalten und im Rheinischen Siegel- und Urkundenbuch (Nr. 109, S. 125) inhaltlich abgedruckt. Da die Klauseln dieses ausführlichen Vertrages für jene Zeiten sehr bezeichnend sind, sollen sie kurz wiedergegeben werden:

Die jährlich am Remigijustage (1. Oktober) zu entrichtende, im Kloster, in Brühl oder in Köln „vor das Vaß“ (das ge-eichte Hohlmaß für Getreide) zu liefernde Pacht belief sich auf 25 Malter Roggen, 1 Malter Weizen (statt dessen in den ersten beiden Jahren 1 Malter Roggen), 12 Malter Hafer, 3 Sümber Erbsen und noch 1 Malter Roggen für den Offermann (Küster) in Brühl. Außerdem waren zu liefern: Zwei Trogferkel „von den besten“, zu Ostern ein fettes Kalb, 4 Quart Butter, 100 Eier, zwei gute Saterdagskäse, zu Neujahr für Neujahrtsflachs und Krautgeld 7 Reichstaler, zu Fastelabend den Jungfern eine gute Mahlzeit mit Wein sowie 100 Bund Roggenstroh. Der Halfe mußte auch 2 Holzfuhren nach Köln und 2 Weinfuhren sowie „Notfahrten“ leisten. Während bis dahin der Rodderhalfe immer den halben Brand für das Kloster unentgeltlich einfahren mußte, sollten nunmehr in jedem Winter 30 Holzfuhren, jede mit zwei Pferden, gefahren werden. Bemerkenswert sind auch folgende Klauseln:

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

- 1) Des Klosters Vieh soll mit des Pächters Vieh auf des Hofs Äckern und Stoppeln weiden, jedoch darf der Pächter kein fremdes Vieh oder Schafe ohne Genehmigung des Klosters zulassen.
- 2) Der Pächter muß 3 Stück Rindvieh, die das Kloster stellen wird, den Sommer über unterhalten, bis sie mastreif sind und vom Kloster abgeholt werden.
- 3) Schaden durch Holzeinschlag, Grasens oder Viehtreiben soll der Pächter möglichst verhüten, sonst aber anzeigen.
- 4) Am Weiher darf kein Schaden geschehen, auch darf darin weder vom Hof noch von Dritten gefischt werden.
- 5) Das Rindvieh darf nicht auf „die junge hew“ getrieben werden bei 1 Goldgulden Strafe.
- 6) Bei Eichelmast soll der Pächter seine Schweine einsperren, damit sie nicht in den Broich kommen; bei voller Eichelmast darf der Pächter 2 Ferkel mit denen des Klosters frei mitgehen lassen. Das vasselverken (=Zuchteber) des Halfmanns habe freie Eichelmast mit denen des Klosters.
- 7) Weder Krieg, Raub, Brand, Land- und Türkensteuer noch andere Mißhelligkeiten, sondern nur Hagelschlag oder allgemeiner Mißwachs berechtigen den Pächter, einen Pachtzuschuß zu erbitten. Der Schaden ist zu Johanni (24. Juni) anzuzeigen und soll nach Lokaltermin festgestellt werden. Kommt kein Vergleich zustande, soll der Pächter gleich nach der Ernte dreschen und die Hälfte des Ertrages unweigerlich an das Kloster liefern.
- 8) Alle Bauten, besonders die „Reywändt“ und Schwellen sind in baulichen Würden zu halten und zu reparieren, sofern die Reparatur nicht mehr als 3-4 Tage in Anspruch nimmt; bei notwendig werdenden Neubauten stellt das Kloster das Bauholz und zahlt den Arbeitslohn, der Pächter übernimmt die Anfuhr des Materials und die Beköstigung der Arbeitsleute.
- 9) Der Pächter ist haftbar für Beschädigungen und Brand der Gebäude, der durch ihn, Fahrlässigkeit des Gesindes oder seine Privatfeinde entsteht.
- 10) Geht der Hof in einem Kriege des Reiches oder des Erzstiftes in Flammen auf, so trägt den Schaden an den Gebäuden das Kloster, an seinem Hab und Gut der Pächter.
- 11) Kontribution (Simpla), Kriegs- und Einquartierungs-lasten trägt der Pächter allein; er ist nicht berechtigt, diese an der Pacht zu kürzen. Bei außergewöhnlicher Brandschätzung trägt der Pächter $\frac{2}{3}$, das Kloster $\frac{1}{3}$ des Schadens.
- 12) Der Pächter soll das Land zur rechten Zeit bebauen, misten und mergeln, dasselbe innerhalb seiner Gewinn-führen und Grenzpfähle unversplissen zusammenhalten, keine neuen Wege anlegen oder durch Dritte anlegen lassen und nicht unterverpachten.
- 13) Auf dem Hofland erwachsenes Stroh darf nicht verbracht oder verkauft werden, sondern ist (mit Ausnahme des Dachstrohs) zur Mistung zu gebrauchen. Der Mist darf nur auf die Hofäcker gefahren werden.
- 14) Bei Zahlungsverzug oder Vertragsbruch ist die Pachtung sogleich verwirkt; der Hof verfällt samt der Besserung

ohne jede Erstattung dem Kloster, das berechtigt ist, ihn sogleich anderweitig ohne Gerichtserkenntnis zu verpachten. Gleichwohl ist der Pächter in diesem Fall verpflichtet, den Pachtrückstand, alle Kosten und Schäden dem Kloster zu entrichten und zu erstatten, wofür er mit seiner gesamten Habe haftet.

Peter Osten saß bis zu seinem Tode (22. Juni 1736) auf dem Rodderhof. Nach dem Tode seiner ersten Frau (23. Mai 1701) hatte er Margaretha Christina Pullems geheiratet, die am 10. März 1728 starb. Die Nachkommen Peter Ostens lassen sich noch generationenlang im Brühler Raum nachweisen. So wurde sein Sohn Hermann (1696 - 1755) Bender Müller; sein Sohn Henrich (1714 - 1770) kaufte 1748 ein Anwesen auf der Bohle. Seine Tochter Anna 1703 - 1760 heiratete am 24. August 1728 einen Johann Bertram Braun aus Bliesheim, der 1729 das Brühler Bürgerrecht erwarb. Diese Eheleute Joh. Bertram Braun und Anna Osten waren Rodderhalven von 1732 bis 1760. Von ihren zehn Kindern starben mehrere schon sehr früh. Die Tochter Maria Gertrud (1737 - 1779) heiratete 1759 einen Josef Herpertz; die Tochter Anna Gertrud wurde Nonne in St. Cäcilien zu Köln. Der Sohn Johann Adam (1741 - 1821) heiratete 1760 Sibilla Dümngens (1739 - 1813), Tochter des Schöffen Hermann Dümngens in Hermülheim, der zehn Jahre zuvor die nachmals „Gotteshölfe“ genannte Braunkohlengrube bei Gleuel erschlossen hatte.

Joh. Adam Braun, der 1763 Brühler Bürger wurde, war der letzte Rodderhalve. Durch Vertrag vom 24. November 1760 übernahm er die Pachtung, und noch am 8. Januar 1798 verlängerte das Kloster Benden das Pachtverhältnis um weitere 12 Jahre. Beide Verträge stimmen inhaltlich im wesentlichen mit dem oben wiedergegebenen Pachtvertrag von 1694 überein.

Der Vertrag von 1798 währte nur vier Jahre. Da durch den Konsularbeschluß vom 20. Prairial des X. Jahres der französischen republikanischen Zeitrechnung (8. Juni 1802) alle linksrheinischen Klöster und Stifte aufgehoben und ihre Güter Staatseigentum geworden waren, wurde der Rodderhof am 14. Ventose XI. von der Domänen-direktion von neuem verpachtet. Da die Behörde zunächst nur selten die Pächter wechselte, konnte Joh. Adam Braun auf dem Rodderhof bleiben. Seine Pachtbedingungen wurden sogar erleichtert: er brauchte alles in allem nur 520 Franken jährlich an Pacht zu zahlen.

Der Rodderhof wurde zunächst der Dotation der Ehren-legion zugewiesen wie der Burghof, der Janshof, der Bödinger Hof, der Kempishof und die beiden Palmersdorfer Höfe. Bald aber beschloß man, diese Güter zu Geld zu machen. Ende 1806 wurde der Brühler Notar Franz Wilhelm Schmitz beauftragt, die vorgenannten Höfe zu taxieren. Aus der Expertise, die er unterm 2. Februar 1807 über den Rodderhof erstellte, geht hervor, daß die Hofstelle etwa 800 qm umfaßte und alle Hofgebäude in Lehm-fachwerk errichtet und mit Stroh gedeckt waren. Zum Hof gehörten 0,64 ha Hausgarten, 12,80 ha Acker beim Hof, 10,56 ha am Donnerbach, 0,96 ha am Daberger Weg, 1,28 ha daneben und 12,80 ha am Liblarer Weg, insgesamt 38,40 ha. Den Wert des ganzen Hofs (einschließlich der Roddergrube, von der unten noch berichtet werden wird) schätzte Schmitz auf 13.120 Franken.

HOTEL - RESTAURANT **KNOTT**

Inhaber Heinz Paulus

Brühl bei Köln, Kölnstraße 56

Telefon 2401

Fremdenzimmer

Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendtisch

Gepflegte Getränke

UBER

PETER KLUG

UHREN - GOLDWAREN - OPTIK
WMF - BESTECKE

1855

100

1960

JAHRE

BRÜHL BEZ. KÖLN, UHLSTR. 63 - FERNRUF 2494

Lieferant aller Krankenkassen.

Am 20. März 1807 wurden dann die der Dotation der Ehrenlegion zugewiesenen Höfe auf der Präfektur in Aachen öffentlich versteigert (Staatsarchiv Düsseldorf, Domänendirektion Aachen, Akten 28, Heft 39). Den Rodderhof ersteigerten Theodor Mauel und Johann Schmitz, Ackerer in Ober-Büllesheim, für 18.100 Franken.

Warum gerade diese beiden Büllesheimer den Rodderhof ersteigerten, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Vermutlich war es reine Spekulation. War doch die Reprivatisierung des vormals geistlichen Grundbesitzes eine einmalige Gelegenheit, sein Vermögen zu vervielfachen. Diese Gelegenheit wurde von allen, die ein bißchen Geld hatten, weidlich ausgenutzt. Spätere Zeiten haben die Legende erfunden, alle diese Grundstücke seien von Protestanten und Juden aufgekauft worden; Katholiken hätten sich nicht beteiligt, da sie sich nicht an Kirchengut vergreifen wollten. Diese noch heute selbst von sonst ernstzunehmenden Heimatforschern wiederholte Legende ist frei erfunden: Im Brühler Raum war unter den Käufern kein einziger Protestant; etwa 5% der verkauften Grundstücke wurden von Juden erworben und 95% von Katholiken. Die Käufer waren durchweg hochangesehene Bürger, von denen einige sogar im Kirchenvorstand saßen; selbst Priester waren dabei wie Pfarrer Gareis und Kanonikus Heukeshoven.

Daß der Rodderhof nur als Kapitalanlage erworben worden war, geht auch daraus hervor, daß man den Joh. Ad. Braun bis zu seinem Tode (13. Februar 1821) als Pächter auf dem Hof beließ. Die Eigentümerin des Hofes, Maria Elisabeth Schmitz, Wwe. Theodor Mauel, wohnte in Brühl im Hause „Zum Englischen Gruß“, Ecke Köln- und Kempishofstraße, wenn sie sich nicht in Büllesheim aufhielt. Ihre Kinder ließen dann zu Anfang der 1830er Jahre den alten Hof südlich des Donnerbachs abreißen und die stattlichen Gebäude nördlich des Donnerbachs errichten, die heute als „Rodderhof“ bekannt sind. Ferdinand, der älteste Sohn der Eheleute Theodor Mauel, übernahm den väterlichen Hof in Büllesheim. Die anderen Kinder siedelten anscheinend auf den Rodderhof über: Bertram, der 1832 eine Tochter des Brühler Gutsbesitzers Ferdinand Kribben geheiratet hatte; Cunigunde, Ehefrau Heinrich Josef Lieven; Maria Franziska, Ehefrau Heinrich Knott.

Am 14. Januar 1846 übertrug die Witwe Mauel den Rodderhof mit allem Zubehör - zu dem auch die Roddergrube zählte - auf ihre Tochter Cunigunde Lieven. Diese übertrug dann am 18. März 1866 das gesamte Anwesen auf ihre Tochter Franziska, die den Gutsbesitzer Matthias Esser, geheiratet hatte. Elisabeth, Franziskas Schwester, hatte Adolf Esser, den Bruder des Matthias, geheiratet.

Zwei Generationen lang bewirtschaftete nun die Familie Esser den Hof - die Grube war 1872 verkauft worden - bis ihn am 16. April 1928 schließlich die Roddergrube AG erwarb. Seit dem 4. Februar 1921 war der Hof an die Eheleute Peter Buschheuer aus Fischenich verpachtet, seit dem 4. Februar 1930 an die Eheleute Urban Engels, die vordem auf dem Villhof saßen. Heute wird der Rodderhof von deren Sohn Peter Engels bewirtschaftet.

Auszug aus der Schulchronik der Volksschule zu Keldenich

begonnen im Jahre 1878 durch Lehrer Dreesen. † Sept. 1885

(2. Fortsetzung)

Schulbau: Nach diesen Akten zu schließen, wird also wohl der Schulbau jedenfalls in der 1. Hälfte der zwanziger Jahre stattgefunden haben. Derselbe wurde einstöckig und zwar in Fachwerk ausgeführt und das Holz dazu, wie mir ein glaubwürdiger Mann versicherte, der bei dem Transport desselben mitgewirkt haben wollte, teils beim Abbruch des Fasaneriegebäudes im Brühler Parke erworben, und habe ich dasselbe mit einer fast zolldicken Mörtelschicht übertüncht am Gebäude noch vorgefunden. Dasselbe hatte im Erdgeschoß außer dem Schulzimmer drei kleine Räume und auf dem Speicher zwei schiefe Dachzimmer, die mir ein kgl. Baumeister als Schwitzbäder bezeichnete. So bildete der gewölbte Keller die zweckmässigste Räumlichkeit der Lehrerwohnung.

Wie wenig dieselbe auch bescheidenen Bedürfnissen Rechnung getragen, dürfte daraus hervorgehen, daß Lehrer Schmitz, nachdem er die Wohnung einige Zeit benutzt hatte und inzwischen das alte Schulhaus nebst Garten für 150 Taler gekauft hatte, es vorzog, trotzdem man zur neuen Schule einen geräumigen Stall errichtet hatte, seine Wohnung und sein Ackergeschäft wieder dorthin zu verlegen.

Von dieser Zeit fiel seine amtliche Wirksamkeit noch teilweise unter die Schulpflege von Pfarrer Loe in Kessenich, bis er in seinem 30. Dienstjahre 1837 infolge mehrjähriger Abnehmungskrankheit im Herrn verschied. Währenddessen versah er die Schule unter Beihilfe seines Adolph, der dann auch nach des Vaters Tode die erledigte Stelle bis gegen Ende 1841 versah und später zum Lehrer in Ittenbach im Siebkreis ernannt wurde. Von dort kehrte er nach kaum zweijähriger Wirksamkeit schwindsüchtig nach hier zurück, wo er bei seiner alten Mutter nach heiteren Sinnes ertragenen Leiden gottselig im Herrn entschlafen ist. Ihm war ein junger Lehrer aus dem Siebkreis namens Lückerrath hier im Amte gefolgt, der es jedoch nur ein halbes Jahr hier aushielt, in dem er seine Stelle mit einer solchen im Siebkreis vertauschte.

Schulaufsicht: Inzwischen hat das Schulpflegeamt unseres Dekanates zwischen dem Pfarrer Bink in Brenig und Stieger in Wesseling gewechselt und war sodann dem Pfarrer Weber in Grau-Rheindorf, der die Schulinspektion über die Landschulen im südlichen Teil des Kreises schon seit Abgang des Pfarrers Loe versehen hatte, nun auch dieselbe im nördlichen Teile desselben übertragen worden, infolgedessen bei amtlichen Lehrerkonferenzen das ihm unterstellte Lehrpersonal des ganzen Kreises versammelt wurde, indem später auch noch die Bonner Elementarschulen seiner Inspektion unterstellt wurden.

Unter dieser trat ich am 1. Juli 1842 die hiesige Stelle an, wo bei ich 72 schulpflichtige Kinder und den hiesigen Schulvorstand, bestehend aus Bürgermeister Frhr. v. Geyr, Pfarrer Guth, Clemens Schwingeler und Jakob Schumacher vorfand.

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

Amtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland

Pauschalreisen * Flugscheine
Platzkarten * Schlafwagen
Gepäck- und Unfallversicherung



Stadt. Verkehrsamt Brühl

Vertretung: Deutsches Reisebüro G. m. b. H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 2738

Bedeutend für die Schule war der 1873 eintretende Wechsel in der Seelsorge und Lokalschulinspektion, der dadurch eintrat, daß der betagte Pfarrer Guth sich zu seiner Familie in den Ruhestand zog und Pfarrer Ludwigs als Pfarrer und Lokalschulinspektor an dessen Stelle und Herr Engelbertz als Schulvorstand an Stelle des verstorbenen Müller trat. Zwischen An- und Abzug der Pfarrer gab es passende Gelegenheit die Pastorat, die anfangs der dreißiger Jahre unter Pfarrer Lindt erbaut wurde, notwendiger Reparatur zu unterwerfen, während dieser Pfarrer Ludwigs im Hause des Fräulein Schwingeler Wohnung hatte. Nach seinem Einzuge im Jahre 1874 in die Pastorat machte sich das Bedürfnis einer Pumpe um so mehr geltend, als der früher einzig offene Brunnen auch keiner Reparatur, viel weniger einer Pumpe wert war. Daher wurde deshalb auch eine neue an der Pastorat errichtet, wodurch das Wasser für die Schule weiter abhandeln kam.

Am 30. Juli 1876 erlebten wir die Freude, daß der frühere hiesige Schüler, jetzt Kooperator zu Gunpolding in Bayern, Johann Klütsch, nachdem er in Eichstätt zum Priester geweiht war, hier seine Primiz feierte. Das Frühjahr 1881 brachte uns einen hier wohl noch nie da gewesenen Fall, indem in der Mainacht die hiesige Kirchüre erbrochen und die Regulatoruhr der Kirche gestohlen wurde, die später durch Opferung wieder ersetzt worden ist.

Eine weit erheblichere Zuwendung wurde der Kirche indes durch letztwillige Verfügung des am 28. März 1881 hieselbst verstorbenen Fräulein Clara Schwingeler zuteil, indem dieselbe 6375 Mark ihres Vermögens zu kirchlichen Zwecken bestimmte, wovon 3375 Mark zur Messerstiftung und 3000 Mark zur Vermehrung des hiesigen Kirchbaufonds dienen sollte. Derselbe wurde noch unter Pfarrer Guth durch öffentliche Umlage gegründet, dann einmal durch unbekannten Wohltäter mittels Postsendung und endlich seit mehreren Jahren durch Ansammlung von Zinsen vermehrt, so daß er sich mit obiger Zuwendung wohl etwas über 9000 Mark belaufen wird. Haus und Garten obenerwähnter Wohltäterin wurden von den Erben dem Johann Adam Schurff hieselbst für 6000 Mark käuflich überlassen und von diesem an den Kirchenvorstand gegen die bisherige Pastorat vertauscht.

Pastoratswechsel. Dieser Tausch brachte an der nunmehrigen Pastorat auch noch einen anderen Besitzwechsel zuwege. Bis her führte nämlich ein Gemeindepfad zwischen der Kirchhofhecke und der jetzigen Pastoratshecke durch, der jedoch zu Zeiten mangelnde Beschneidung beider Hecken und sonstige Zufälligkeiten keine angenehme Durchgangsmöglichkeit bot. Daher wurde dort der Pfad gesperrt, betreffender Teil der Kirchhofhecke ausgerodet, wodurch der Kirchhof eine kleine Erweiterung erfuhr und mittels Durchbrechung der Pastoratshecke von dieser aus ein Pfad auf den Friedhof eröffnet wurde.

An der nordöstlichen Seite desselben hingegen lag außerhalb der Kirchhofhecke ein kleines dreieckiges Plätzchen, dessen Benutzung bisher zur Remuneration des jeweiligen Totengräbers gehörte; jene wurde diesem genommen, dasselbe mit ausgeworfenen Weißdornpflanzen eingezäunt, mit Ziersträuchern bepflanzt und zum Anhängsel des Pastoratsgartens gemacht.

Kircheneinrichtung. Gegen Ende 1883 wurde aus freiwilligen Beträgen und Sammelfonds noch ein schöner, kunstsinniger, sehr reich vergoldeter, neuer Hochaltar beschafft, dessen vollständige Herstellung sich nach verlässlicher Überschlagung an 3000 Mark bezifferte.

Die vorherbeseitigten drei bisherigen Altäre aber waren mir bei langjähriger Anschauung so sympathisch geworden, daß ich mir es nicht versagen kann, diesem hier in möglichster Kürze ein Paar Worte der Erinnerung zu widmen. Der Hochaltar hatte einen Drehtabernakel, über dem sich ein Gemälde, den hl. Apostel Andreas am Kreuze darstellend, befand. Zu beiden Seiten von Tabernakel und Bild befanden sich zwei platte Säulen, die oben mit viereckigen Aufsätzen schloßen, zwischen denen ein kleines Kreuz gleich bis zur Decke reichte.



Unter diesem Zeichen

finden Sie gute Lebensmittelhändler, erfahrene Fachleute, die gemeinsam im Großen über ihre Edeka-Genossenschaften einkaufen, um leistungsfähig zu sein.

Ein Beweis dieser Leistungsfähigkeit

EDEKA SONNE

die feine Eigelb-Margarine

Zu Seiten des Altares waren hölzerne Türbogen angebracht, auf denen an der Evangelienseite das Standbild des hl. Andreas und an der Epistelseite des hl. Petrus angebracht waren. Gleichzeitig mit dem Hochaltare wurden auch die beiden Nebentaltäre, die beide mit einer Seite an die Seitenwand des Chores, mit der anderen in schiefem Winkel nach dem Innern der Kirche gerückt standen beseitigt. Der an der Evangelienseite hatte nächst seiner Mitte zwei gewundene und an jeder der äußeren Seite eine gerade Säule mit viereckigen Aufsätzen; zwischen jenen war in einer Nische das Standbild der Himmelskönigin mit dem Kinde Jesu, die Weltkugel auf der Hand, und der an der Epistelseite hatte zwei gerade Säulen mit gleichen Aufsätzen, zwischen denen in einer Nische das Standbild der Mutter Anna mit ihrem Kindlein Maria an der Hand angebracht waren.

Kirchenneubau. Max Franz, der letzte Kurfürst von Köln, ließ im Jahre 1781 seiner getreuen Gemeinde Keldenich einen Betsaal erbauen, der bis zum Jahre 1888 als Kirche diente. Schon Pfarrer Guth, der von den Pfarreingesessenen und dem Klerus der Umgegend als ein edler Priester bezeichnet wird, und der wie einige von Pfarrer Ludwigs in der alten Kirche belassenen Gemälde bezeugen, ein schönes Talent für Malerei besaß, hatte einen Baufonds für eine neue Kirche gesammelt, der durch das Vermächtnis von Fräulein Clara Schwingeler auf 9000 Mark angewachsen war. Im Jahre 1886 schenkte ein Ungenannter zu der vorhandenen Bausumme noch 5000 Mark, worauf zu Ostern 1887 mit dem Neubau der Kirche begonnen wurde. Dieselbe ist von dem Architekten Kremer aus Köln, in romanischen Stile dreischiffig mit verdeckt niedrig aufgeführten Seitenschiffen erbaut und das Chor von Herrn Kaplan Göbbels aus Köln bemalt. Am Kirchweihfeste des 15. August 1888 wurde die neue Kirche von Dechant Hamacher aus Hersel geweiht und darauf von den Gemeindegliedern bezogen.

Ernennung des Pfarrers zum Lokalschulinspektor. Drei Monate nach seiner Einführung wurde Pfarrer Necom von der kgl. Regierung in Köln zum Ortsschulinspektor der Schule in Keldenich ernannt.

MÖBELHAUS ZIRKUS & CO. Das bekannte Fachgeschäft

Böningergasse 21-25

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.
Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung.

BEQUEME TEILZAHLUNG!

Neuer Pfarrer 1890. Am 1. 4. 1890 war Pfarrer und Lokalschulinspektor Ludwigs nach langer Krankheit gestorben, und wurde von der geistlichen Behörde Pfarrer Peter Fidelis Necom von Kreuzberg bei Wipperfurth, gebürtig aus Bonn, zum Pfarrer von Keldenich ernannt. Die Einführung des Pfarrers gestaltete sich zu einem schönen Feste. Schon jahrelang litt Pfarrer Necom an vielen schweren, körperlichen Leiden. Dies nötigte ihn, seine Mission als Jesuitenpater in Indien aufzugeben und in die praktische Seelsorge einzutreten. Nach kurzem Krankenlager schied er am 16. 9. 1901 gestärkt im Herrn dahin. Der Kirchenchor Cäcilia wurde von ihm gegründet.

1901 Sept. Die Kirche und Gutsbesitzer Schwingeler erhielten zuerst elektrisches Licht im Orte Keldenich.

1902 1. 2. Am 1. Februar trat Pfarrer Hertkens sein Amt an, ohne feierlich eingeführt werden zu wollen. Die kirchliche Einführung war am 4. Februar nachm. 2 1/2 Uhr. Die kirchliche Regierung erteilt dem Pfarrer die Erlaubnis zum Religionsunterricht in beiden Klassen. An Stelle seines Vorgängers wurde Bürgermeister Klein Ortsschulinspektor.

Schweidgang in Keldenich. 1824

Seit vielen Jahren erhielt die Gemeinde Keldenich eine jährliche Pacht von 28 Reichstalern (und zwar 8 Tlr vom Dikopshalfen und 20 Tlr von denen, die ihre Schafe für Lohn auf den Dikopshof taten.) für die den Schafen zu überlassenen Brachfelder. Das Geld wurde der armen Kirche überwiesen. Der Dikopshof, der Kirch- und der Janshof in Brühl hatten die Gerechtsame Schafe in diesem Felde zu weiden. Nun hatte sich der Halphen Martin Kautz vom Dikopshof eine eigene Schafherde angeschafft und beweidete damit das Feld, weigerte sich aber die Pacht zu bezahlen mit dem Bemerken, man könne ihm den Schweidgang nicht verbieten. Der Ortsschöffe Schwingeler bat deshalb die Behörde entweder den Dikopshalfen zur Zahlung der Pacht anzuhalten oder ihm dasselbe zu verbieten. Selbst wenn dem Halphen der Schweidgang zugelassen würde, hätten durch die Eigentümer das Recht anzuhalten zunächst ihre Schweine auf die Brache zu treiben. (Aus Patrimonialgerechtsame 1816 — 1843 Bürgermeisteramt)

Kirchhof in Keldenich

Am 7. Januar 1829 brannte das Gut Kirchhof in Keldenich nieder, 21 Stück Rindvieh, 100 Schafe, 14 Zentner Heu und 20 000 Bauschen Stroh gingen zu Grunde. 24 Stunden arbeiteten die Wesslinger mit ihrer Brandspritze und retteten das Dorf.

Hagelfeier in Keldenich 1. 5. 1834

Durch Verfügung des Erzbischofs hatte Pfarrer Lindt aus Keldenich den Hagelfeiergang abgeschafft. Darauf ließ der Schöffe Schurff durch den Feldhüter die Gemeinde an der Kirche zusammenrufen, um den gelobten Gang für die Gemeinde — wie er sagte — zu halten über den ihnen kein Pastor noch ein anderer zu befehlen hätte. So zogen sie unter Beten und Singen nach Walberberg, vorauf der Schöffe Schurff als Führer.

Schafzucht. Im Jahre 1852 war der Wollanfall bei der Keldenicher Schafzucht 9 — 10 Zentner. (Schluß)

Der Kreuzweg

Wenn mir das Zeichen an den Wegen
Die sich durchkreuzen, erst erscheint,
Will mich die Deutung tief erregen,
Die frommer Brauch damit vereint:

Wie immer geh' mein Weg durch's Leben,
Vor, zurück und hier und dort,
Im Geiste Jesu sei mein Sterben
Gedanke, Wille, Tat und Wort.

W. Smets.

Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65

Römischer Wasserkanal in Brühl-Vochem

als Bruchstück noch ein Sinnbild römischer Weltmacht

von Hubert Waffenschmidt

Überall, wo Rom Hausrecht genommen hatte, bezeugen freigelegte Spuren noch nach 2 Jahrtausenden den hohen Stand seiner Kultur. Der römische Grabfund in Brühl am 4. Juni 1959, über den die Brühler Heimatblätter in Nr. 4, Okt. 1959 ausführlich berichtet haben, ist noch in frischer Erinnerung und schon wenig später wird ein Stück der antiken Eifler Wasserleitung in ihrem Verlaufe nach Köln, der einstigen Colonia Agrippinensis, angeschnitten. Beide Aufschlüsse liegen dicht an der Römerstraße in der Richtung Bonn-Köln, die Grabstätte links und gegenüber der Einmündung der neuen „Freiherr vom Stein-Straße“ und der Kanal rechts in 2,10 m Tiefe, etwa 500 m weiter genau im rechten Schnittpunkt des „Kölner Wegs“ und Römerstraße. Die im 2 m breiten Schacht gegenüberstehenden Schnittprofile ließen am südlich gelegenen Schnittteil eine Verlaufsänderung erkennen, nach welcher der Kanal in etwa 20 m Entfernung die Römerstraße unterqueren muß, also einen Seitenwechsel von Ost nach West an dieser Wegstrecke vornimmt. Diese Beobachtung stimmt mit früheren, aus der Fachliteratur bekannten Grabungsergebnissen überein. Nach diesen Veröffentlichungen folgt er auf der Strecke Brühl-Vochem — Pingsdorf-Eckdorf westwärts hart dem Saum von Hügelgelände und Ebene und dem Parallelzug der heutigen Römerstraße. Hierzu 2 Beispiele: 1. im Jahre 1898 wurden bei Anlegen einer Ziegelei (50 m W Alte Bonnstraße) deutliche Spuren des röm. Eifelkanals (Lit. B. J. 104, 1899, S. 192) und 2. eine römische Wasserleitung in Badorf, im Keller des Hauses Steingasse 1 (Lit. Anm. 37, 1882, S. 63, Clemen, S. 13) aufgedeckt. Die Römerstraße kreuzt die Euskirchenerstraße an der Grenze von Pingsdorf und heißt von da ab „Alte Bonnstraße“. Als solche berührt sie die letztgenannte Fundstelle am Anfang der Badorfer Steingasse, unweit vom ehemaligen Köln-Bonner Kleinbahnhof Eckdorf. Damit dürfte für den Verwaltungsbereich der Stadt Brühl der Verlauf der römischen Wasserleitung im wesentlichen festliegen. Es bleibt nur die Frage offen, ob auch hier Bauelemente und Baugestaltung in der gleichen soliden Substanz und Ausführung vorhanden sind wie in den uns bekannten Fällen. Die mir im Auftrage des Rheinischen Landesmuseums

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

in Bonn übertragene Untersuchung bejaht diese Frage. Es ergab sich folgendes Bild: Die Gesamthöhe des Kanals von der Sohle bis zur Bogenoberkante beträgt 1,80 m, die Gesamtbreite 1,45 m. Die lichte Höhe ist 1,10 m und die lichte Weite 0,75 m. Die 0,35 m starke Wandung besteht aus der Sohle aus einer 0,15 m starken Bruchstein-Packlage, aus einem 0,15 m starken Mörtelverbund (Beton aus trierischem Kalk mit Kleinkieselstein-Einlage), einem 3 cm starken rötlichen, mit Ziegelsplitt vermengten Verputz (Traß), auch Wassermörtel genannt, an dem sich eine dünne Schicht von Wasserkalk (Sediment) abgesetzt hatte. Die Seitenwände bis zur lichten Höhe von 0,70 m bestehen aus 0,30 m starkem Beton, aus dem roten, mit Steinsplitt vermengten Wasserverputz und dem 1—2 mm dünnen Sediment. Die bogenförmige Kopfwandung des Kanals ist aus zugehauenen Bruchsteinen gemauert. Maße- und Materialbeschreibungen stimmen mit den von W. Haberey bereits früher gemachten Fundberichten überein. In einem vorzüglichen, auf die Literatur des Bonner Jahrbuches 1955/56, Seite 156 ff (W. Haberey), auf die Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 26, 1936, 44 ff (E. Samesreuther) und auf die des BJb. 134, 1929, 79 ff (F. Fremersdorf) verwiesenen, mit Zeichnungen und einem Plan versehenen Essay, gibt Haberey eine überzeugend klare Beschreibung dieser römischen Wasserleitung. An der Aufdeckung in ihrem Gesamtverlaufe hat er durch viele eigene Grabungen hervorragenden Anteil. Für seine gütige Einwilligung für meine Bezugnahme auf seine Schrift sei ihm herzlich gedankt und lasse deshalb einen, für unsere Heimatkunde wichtigen Auszug im Wortlaut folgen:

Längen der verlegten Leitungen

Hermülheim - Köln	8 km
Hürth - Hermülheim	3 km
Burbach - Hermülheim	2,5 km
Gleul - Hermülheim	6 km
Bachem - Gleuel	2,5 km
Urft - Hermülheim	79 km
Weyer	2,5 km
Urfey	1,5 km
gestreckte Gesamtlänge	105.- km

Geförderte Wassermengen (errechnet) in 24 Stunden

aus dem Vorgebirge	2000 cbm
aus der Eifel (bei 0,005 Gefälle und 0,40 m Wasserhöhe in der Leitung	300 000 cbm
bei 100 Ltr. pro Kopf und Tag konnten 300 000 Einwohner mit Quellwasser versorgt werden.	

Von den Quellwassern des Vorgebirges sagt er: „Diese Quellen — vom Duffesbach, Urbach und Gleueler Bach, wahrscheinlich auch vom Frechener Bach — wurden gefaßt und einer Sammelstelle — dicht bei der Burg Hermülheim — in gemauerten Leitungen unterirdisch zugeführt. Von dort lief eine Sammelleitung ebenfalls unter der Erde nach Köln. In diese war eine Kläranlage eingebaut (1. Jhd. n. Chr.). Diese Kanäle sind als eine Gefälleleitung aufgeführt, d. h. das Wasser läuft darin wie in einer offenen Rinne bergab.

Schwieriger als hier lagen die Bauverhältnisse auf der größten Wasserstrecke vom „Grünen Pütz“ bei Urft in der Eifel bis Hermülheim. Hier galt es, die großen Hindernisse, die Wasserläufe von Swist, Erft und Urft, die Senke zwischen Flerzheim und Meckenheim auf Pfeilern zu überbrücken und den Querriegel des Vorgebirges zu überwinden. Aber dank der römischen Nivellierkunst und vorbildlichen Bautechnik wurde auch dieses Stück zwischen Waldorf und Buschhoven bezwungen. Köln erhielt, wie die Planung es gewollt hatte, für Jahrhunderte und im großen Maße sein kühles, frisches Trinkwasser. — In unserem, durch Dürre und Wassermangel gekennzeichneten Jahre 1959 gewinnt die Frage nach den Gründen für den Bau eines so gewaltigen Kanalprojektes eine akute Bedeutung. Schon damals konnten



Gründe für eine durch klimatische Einflüsse bedingte Wassernot, vielleicht auch eine hygienische Beanstandung der Wasser aus dem offenen Duffesbach, aus Zisternen und Brunnen mitentscheidend gewesen sein. Ebenso gut konnte eine kluge, aus wirtschaftlicher politischer Erfahrung gesammelte weltweite Taktik den Ausschlag für die Ausführung dieses großen Planes gegeben haben.

In seiner Begegnung mit den alten Kulturvölkern, den Griechen, Italikern und Etruskern hatte der Römer das beste politische und kulturelle Erbe aus dem großen Staatschatz ihrer Epochen übernommen und in wohlhabender Anwendung seiner eigenen Weltpolitik unterstellt. Rom hat bei seinen Befriedigungsaktionen in weiser Einsicht auch die Besiegten an diesen gewaltigen Kulturschöpfungen teilnehmen lassen, ohne dabei sein eigenes Gesicht, d. h. seinen eigenen Kulturstil zu verlieren. Im Gegenteil, seine großartigen Schöpfungen, darunter der prächtige Aquaedukt in Frankreich, der das tiefeingeschnittene Tal des Flusses Gard überbrückt und Nimes Wasserversorgung besorgt und der insgesamt 105 km lange römische Eifelkanal, welcher der Stadt der Ufer ihre Wasserversorgen abnahm, liefern dafür ein beredtes Zeugnis. — Das Bauwerk ist zerstört, aber seine Bruchstücke halten die Erinnerung an den Aufbruch einer neuen Geschichtswende des Abendlandes fest.

Der Pfarrer und sein Küster

Eine wahre Begebenheit, erzählt von Jakob Sonntag.

Welcher alte Brühler kennt nicht noch den am Pfingstmontag des Jahres 1949 verstorbenen Pfarrherrn von St. Margaretha, den hochwürdigen Herrn Dechanten Heinrich Fetten? Diese markante Priesterpersönlichkeit, die fast ein Menschenalter in Brühl gewirkt und das Gesicht seiner Gemeinde geformt hat, ist bis heute unvergessen. Heinrich Fetten, der als Priester ein seeleneifriger Arbeiter im Weinberg des Herrn und ein unerschrockener Kämpfer gegen die Tyrannei der braunen Machthaber war, war auch allezeit ein echter Sohn seiner rheinischen Heimat, dem ein sonniger Humor eigen war. Da er außerdem ein feinsinniger Kunstkenner war, galt seine Sorge in Brühl der alt Ehrenwürdigen Klosterkirche, deren verständnisvoller Freund und Förderer er allezeit gewesen ist. Die vollständige Erneuerung der Kirche im Inneren und Äußeren, durch welche sie zu dem Schmuckkäst-

25 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl, Bez. Köln
Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel

lein wurde, als das sie aus der Vorkriegszeit noch in unserer Erinnerung ist, war sein Werk. Die Klosterkirche war gewissermaßen „seine Kirche“, in der er manche Stunde der Erholung und Entspannung fand.

Nun hatte Dechant Fetten aber in seiner Liebe zur Klosterkirche einen legitimen Konkurrenten, nämlich den ebenfalls allen alten Brühlern noch wohlbekannten Küster Michael Britz, der, als er im Januar 1937 starb, fast vierzig Jahre lang dieses Kleinod unserer Stadt gehütet und betreut hatte, wie seinen Augapfel. Die Klosterkirche war für ihn ganz selbstverständlich „seng Kerch“. Ihm gehörte nicht nur die ganze Kirche, auch die sagenhaften, ungehobenen Schätze der Kirche waren seiner Obhut anvertraut. In allem, was „seng Kerch“ anging, war er mehr als gewissenhaft, er war wahrhaftig der „custus“ der Wächter des Heiligtums.

Nun ergab es sich, daß im Zuge der von Dechant Fetten veranlaßten Erneuerungsarbeiten in der Klosterkirche Mitte der zwanziger Jahre eine Heizungsanlage eingebaut werden sollte. Zu diesem Zwecke mußte unter dem Chor der Kirche ein Keller ausgeschachtet werden. Für unseren lieben Michael Britz war das natürlich eine Sensation, konnte er doch jetzt seiner Kirche gewissermaßen in die Eingeweide blicken und Umschau nach all den „ungehobenen Schätzen“ halten. Das tat er denn auch mit der größten Gewissenhaftigkeit. Doch zu seinem größten Leidwesen waren die Arbeiter, die dort in der Tiefe schaufelten, beileibe keine Historiker, die durchaus nicht erkannt hatten, daß sie dort auf oder sogar in historischer Erde arbeiteten. Die schafften und schaufelten, als ob sie auf irgendeiner Baustelle arbeiteten. So hielt es denn Michael Britz für seine Pflicht, immer und immer wieder in die Grube hinabzusteigen und nachzusehen und den Arbeitern einzuschärfen, nur ja vorsichtig zu sein. „Wenn ihr jätt fengt, dann huet op ze schöppe un saht mir Besched“, war seine tägliche Ermahnung. Den Arbeitern ging der schatzsuchende Küster langsam auf die Nerven und eines Tages erzählten sie das auch unserem Dechant, als dieser sich einmal nach dem Fortgang der Arbeiten erkundigte. Als der Dechant Fetten dies aber hörte, huschte unvermittelt ein schalkhaftes Lächeln über sein Gesicht und er meinte zu den Arbeitern: „Na, dem Michael kann doch geholfen werden. Paßt auf, bald werdet ihr etwas finden. Sorgt mir nur dafür, daß der Michel dann sofort gerufen wird, damit er seinen Schatz heben kann“.

Ja, wie es dann weiter kam, haben die, die dabei waren nach und nach erzählt. Auf jeden Fall stießen wenige Tage später die Arbeiter beim Schippen ganz richtig, wie Dechant Fetten es vorhergesagt hatte, auf eine alte, schwere und mit Eisen beschlagene Truhe. Michael Britz, der sich gerade in der Sakristei in seinem mächtigen Lehnssessel zu seinem Nachmittagsnüchchen niedergelassen hatte, wurde plötzlich durch aufgeregte Rufe, die aus der Tiefe an sein schlaftrunkenes Ohr schallten, unsanft aufgeweckt. „Michel, Michel“, so hörte er rufen, „he es en mächtige Kess onger em Gebönn. Komm ens flöck eraf“. Dieser letzteren Aufforderung aber hätte es schon gar nicht mehr bedurft, denn Michel war schon auf den Beinen und lief so schnell er konnte nach unten. Ehrfürchtig verharnte er bald vor der Truhe. Dann meinte er zu den Werkleuten: „Sedd esu jot, un brängt die Kess ens in de Sakristei.“ Aber die waren „gar net esu jot“. Sie meinten: „Mir senn he net, für dä ahle Brassel erus ze holle. Wenn dich dat interessiert, dann bräng die Kess selever fott. Mir wolle dann esu lang waade, ävver ploch dich, dat mir wegger arbeide könne“. Was blieb also übrig, als daß Michael Britz seinen kostbaren Fund selbst bergen und ihn im Schweisse seines Angesichtes nach oben schleppen mußte. Die Sakristei schloß er vorsichtig hinter sich zu, um nun in aller Ruhe nachzuschauen, welche Schätze die Truhe enthielt. Da er mit seinen Schlüsseln das alte, verrostete Schloß nicht aufzuschließen vermochte, entlieh er in einer nahegelegenen Eisenwarenhandlung noch einige Dutzend Schlüssel, mit deren Hilfe der Deckel schließlich geöffnet werden konnte.

Vertreter:

Jakob Kloth

BRÜHL

Kentenichstraße 6



Indessen saß Dechant Fetten in seiner Studierstube und wartete, denn er hatte ziemlich auf die Minute ausrechnen können, wann sein getreuer Küster seinen Schatz heben würde. Die Überraschung wollte er erleben, wenn Britz den Inhalt der Kiste fand und seinen Geheimnissen auf den Grund kam. Ja, so hatte er sich das ganze ausgedacht. Aber der Michel war ebenso gewitzigt wie sein Herr und Meister, und hatte, wie gesagt, zunächst einmal unter „Ausschluß der Öffentlichkeit“ seine Untersuchungen vorgenommen. Und was er in der Kiste fand, waren „Dokumente“, die unverkennbar noch vor wenigen Tagen im Papierkorb des Pfarrhauses gelegen haben konnten und denen der Herr Dechant mit einem Streichholz eigenhändig „antike Spuren“ beigebracht hatte. Eines der „Dokumente“ soll sogar eine eigenhändige Widmung von „Seiner Durchlaucht, dem Kurfürsten Clemens August an seinen lieben Küster Michael Britz“ enthalten haben.

Nun Michel hat seinen Fund keineswegs an die große Glocke gehängt, aber es ist doch schon damals viel darüber gelacht worden. Die Genarrten bei diesem nicht ganz bis zum Letzten planmäßig verlaufenen Witz waren eigentlich beide, der Küster und sein Herr und das gute Verhältnis, das zwischen beiden zeitlebens bestand, ist dadurch noch um einige Grade besser geworden. Wie sehr Dechant Fetten die Treue und Gewissenhaftigkeit des für seine Klosterkirche fast selbstlos tätigen Küsters Michael Britz zu schätzen wußte, zeigte er dadurch, daß er im Jahre 1936 auf der Füllung eines der alten, geschnittenen Paramentenschränke in der Sakristei der Klosterkirche als Erinnerung an die treuen Dienste des Michael Britz eine Copie des Riemenschniderschen St. Michael aus dem Dom zu Bamberg anbringen ließ. Diese Copie, die der Bildhauer Hubert Sion aus Köln-Sülz anfertigte, befindet sich heute noch als ehrendes Andenken an die beiden Freunde der Klosterkirche an seinem Platz, an den unvergessenen Dechanten und Oberpfarrer Heinrich Fetten und seinen Küster Michael Britz.

★



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl/Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7
Bergheim, Hauptstraße 100

* Horrem/Bez. Köln, Hauptstraße 27
Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

In den Monaten Juni, Juli und August finden **keine** Versammlungen statt. Die **nächste Versammlung ist am 13. September abends 8 Uhr** im Hotel Belvedere. Es spricht Norbert Zerlett, Bornheim, über das Thema: „Die Kitzburg in Walberberg“.

In Memoriam

Im Jahre 1959 sind nachstehende Mitglieder verstorben:

Gewerbeoberlehrer i. R. Max Eisenbrandt
Wirtschaftsprüfer Heinrich Kauß
Kaufmann Fritz Waffenschmidt
Studienrat i. R. Jakob Düffel
Brauereidirektor Karl Trinius

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken!

Brühler Geschichten

Aus einer Zusammenstellung von Peter Zilliken

Mitten in der Nacht war auf der Uhlstraße, an der Ewigen Lampe, ein junger Mann von einem stadtbekannten Taugenichts gestochen worden. Der Verwundete konnte aber noch seine dort wohnenden Freunde heraufrufen, die den Täter verfolgten. Der erkannte bald, daß seine Flucht aussichtslos war und lief zum Rathaus, um sich in Schutzhaft zu begeben. Am Rathaus wurde er eingeholt, konnte sich aber noch gegen dessen Tür werfen und mit lauter Stimme um Einlaß und Hilfe rufen. An einem Fenster des oberen Geschoßes erscheint bald der Herr Wichartz: „Wat gitt et, wat eß dat vür Spek-takel?“ Einer der Verfolger antwortet: „Hee dä, hätt dä Hein-gestoche, dä litt henge en sengem Bloot!“ Kurz und bündig kam der Urteilsspruch von oben: „Schlagt dropp!“ Das Fenster wurde geschlossen und das Rathaus mit seinen Bewohnern versank wieder in Ruhe. Vor seiner Tür erhielt der Messerheld Prügel, wie er sie in seinem ganzen Leben noch nicht bezogen hatte.

*

De Ahle Dreckes.

Unsere lieben Nachbarn in Köln erzählen immer gerne und mit einem gewissen Stolz von den Originalen ihrer Vaterstadt, so beispielsweise vom „Urgels-Palm“, vom „Maler Bock“, vom „Fleute-Arnöldche“, um nur einige herauszu-streichen. Da fragen wir Brühler uns: „Haben wir in un-serer Vaterstadt nicht auch solche Originale?“ „Selbstverständ-lich!“ muß die Antwort lauten; „denkt doch nur mal an den Lieben Heinrich Oswald, oder wie man ihn später genannt hat — „de Ahle Dreckes“ — Wer von Euch, Ihr Brüh-ler, hat den guten Alten nicht gekannt? Und Ihr, erst in den letzten Jahren zugezogenen Mitbürger, Ihr habt den Ahle Dreckes auch sicherlich kennen gelernt, sei es auch nur in der Gestalt einer appetitanregenden Flasche oder einem Krug-e mit dem Bildnis des Genannten. Aber Ihr sollt auch noch etwas mehr von ihm erfahren:

Vor vielen Jahren begegnete unser Ahle Dreckes hier in der Mühlenstraße einem krausgelockten Schnapsfabrikanten aus Brühl, dem der Alte so gut gefiel, daß er ihn kurz ent-schlossen zur Rede stellte. Bald erfuhr der kornfabrizierende Herr, daß der Ahle Dreckes hier im Krankenhause schon seit vielen Jahren wohnte. Er hatte zwar einmal eine Familie ge-gründet, doch schon nach eintägiger Ehe wollte er von der

holden Weiblichkeit nichts mehr wissen und zog sich hinter die Klostermauern zurück. Im übrigen war er durchaus kein Verächter des flüssigen Kornes. Ein herrlicher Gedanke er-wachte in dem gerne lächelnden Großschnapsbesitzer, den er sogleich dem Alten unterbreitete: „Dreckes, mir zwei könn-e e nett Geschäftche maache. Willst du nit für minge Schnapps Reklame maache?“ — Erst wollte der Alte nicht recht verstehen. Nachdem er aber Genaueres über den Vorschlag erfuhr, willigte er gerne ein. Der Krausgelockte nahm den Ahle Dreckes sogleich mit zum Fotografen und ließ ihn dort — vielleicht zum ersten Male in dessen Leben — fotogra-fieren. Dreckes bekam für seine Zustimmung eine hübsche Stange Geld und, was das Originelle bei der Sache war, aus-serdem noch eine Lebensrente — bestehend in einer Flasche Korn, die alle 14 Tage fällig war — zugesprochen. Der Alte hatte bald erkannt, daß der Inhalt der Flasche bestimmt min-destens ebensogut war, wie die Etikette mit dem Bildnis des Ahle Dreckes. Er hielt es deshalb für angebracht, wegen der „flüssigen“ Rente etwas häufiger bei seinem Gönner vorzu-sprechen. Zuerst drückte er die Rentenfrist auf 8 Tage her-unter und später kam er dann mehrmals in einer Woche. Das soll aber auch damit zusammenhängen, weil man dem Alten einmal die Flasche geklaut, ein anderes Mal die Fla-sche leergetrunken oder ihm sonst einen Streich gespielt hat. So vergingen Jahr um Jahr, bis denn auch der Ahle Dreckes seinen Rentenempfang wegen „Verzuges nach oben“ einstel-len mußte. Und wenn es wahr ist, daß er St. Petrus einen großen Krug des vielgespriesenen Ahle Dreckes mitgenom-men hat, dann wissen wir bestimmt, daß dem guten Alten der Himmel weit offen gestanden hat.

(Peter Kirsch)



Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf, Auf der Kehre 10-12

Über 65 Jahre

MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

VOLLE GARANTIE

● Besichtigen Sie meine Ausstellungsräume in der Böningergasse ●